

Erstes Kapitel

1 Bilanz

Die humanistische Utopie des Sieges von "Sein" über "Schein" ist vorerst gescheitert. Eine letzte ironische Bestätigung dieser Niederlage ist die gegenwärtige, vorherrschende Indifferenz. Die Aufklärer hatten die Hoffnung, sich in der wunderbaren Welt des „Seins“ wiederzufinden, in der „Unsterblichkeit“, von der Hannah Arendt spricht. Heute bedeutet diese Illusion nichts mehr, man ist mehr und mehr mit der Nullität des „Scheins“ konfrontiert. Die „Apokalypse der Indifferenz“ nennt Jean Baudrillard diese Lage am Ausgang des 20. Jahrhunderts und spricht von einer „Hyperrealität“, in der das Seiende, die Wahrheit und die Realität immer schneller an Bedeutung verlieren und schließlich in einem Wechselspiel „leerer“, auf nichts deutender Zeichen verschwinden. Leere macht indifferent.

In der heutigen Beschleunigung der Indifferenz ist für mich, will ich mich und das Denken nicht völlig aufgeben, quasi als Überlebensstrategie des Kopfes, eine verbleibende Möglichkeit: alles zu hinterfragen, alles geschriebene, gesagte und gemachte mit der größten Aufmerksamkeit und schonungslosester Kritik neu zu betrachten. Ich entziehe mein Vertrauen in die Urteile anderer. Ich mache mein eigenes Bild, ich sehe mein eigenes Bild, meine eigene Wahrheit. Dieser Blick ermöglicht mir, die Beschleunigung der Wirklichkeit nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu begreifen. Die Indifferenz der Umwelt ermöglicht mir, indem ich mein Denken kritisch und erst dadurch offen halte, die eigenen Möglichkeiten zu verändern und meine Erfahrungen zu bereichern.

2 Vorbemerkung

Am Anfang war meine eigene Jugend. Ich wurde im Alter von 14 aus meiner wohlbehüteten und mir bekannten, geliebten Umgebung meiner Geburtsstadt Istanbul herausgerissen. Meine Eltern, ermüdet aus ihren politischen Kämpfen und Hoffnungen der 60er und 70er Jahre und beängstigt von dem bevorstehenden Militärputsch, verließen 1979 mit mehreren Koffern und mit mir die Türkei. Berlin wurde unser Exil. Die erste Zeit war gekennzeichnet von einer Art Trauerarbeit, die geleistet wurde. Inzwischen ist davon nichts mehr geblieben, eigentlich fast weniger als nichts. Aus Exil ist längst Emigration geworden. Es ist nun die endlose Zeit der Wahrnehmung des Neuen - in der Form des Entschlusses, "hier zu bleiben".

1989, ein paar Monate nach meinem Diplomabschluß an dem Otto-Suhr-Institut der FU Berlin, ich war angehender Reporter beim Sender Freies Berlin, bekam ich den Auftrag, über Fritz Neumark, der über deutsche Emigranten in der Türkei nach 1933 einen Vortrag halten würde, einen Beitrag zu machen. Neumark, zu der Zeit knapp 90 Jahre, erzählte in einem gut gefüllten Saal des Rathauses Wedding / Berlin, unter den Zuhörern waren übrigens nur zwei oder drei Deutsche, von seiner Zeit in der Türkei, von seinen Erinnerungen über das Thema und referierte anschließend über die Wirtschaftsprobleme zwischen Deutschland und der Türkei. Nach seinem Vortrag wollte ich mit ihm ein Interview führen, doch er war zu müde und lud mich für den nächsten Tag in sein Hotel ein. Am Tag danach wurde das Interview und das mehrstündige Gespräch mit dem anschließenden "Kaffee und Kuchen" für mich zu einem entscheidenden Ereignis. Neumark, die Verkörperung des Ideal-Großvaters: schwerhörig, nostalgisch, unkonzentriert und sich in Erinnerungen verlierend, hatte mich durch die Geschichte seiner Flucht aus Deutschland und seine anschließenden Jahre in der Türkei mit den anderen deutschen Exilanten, auf mehr Informationen über das Thema neugierig gemacht. Mich interessierten neben den historischen Begebenheiten, die für ihn mehr Bedeutung hatten, auch die persönlichen Schicksale der Exilanten. Was hatte sie existentiell und materiell besonders bewegt? Warum flüchteten sie von einer in die andere Diktatur? Nach welchen Kriterien entschieden sie sich, dort zu bleiben oder weiter zu emigrieren? Indem die Türkei die Wissenschaftsflüchtlinge aus Deutschland und dem deutschsprachigen Raum als eine Art von "akademischen Gastarbeitern" einsetzte, kam es von Anfang an zu einer

einzigartigen, mehr oder weniger gewollten, geplanten Synthese, die sicherlich beiden Seiten, der Türkei und den Flüchtlingen, zugute kam. Wie diese Synthese im Detail verlief, wie die beiden Seiten ihre spezifischen Interessen durchsetzten oder dies zumindest versuchten und welche oder ob Ergebnisse sich zeitigten, wollte ich wissen.

Neumark hatte Anfang der 80er Jahre seine Memoiren veröffentlicht, ich hoffte darin mehr über meine Fragen zu finden. In den Buchläden war jedoch "Zuflucht am Bosphorus"¹ von ihm lange nicht mehr in den Regalen, eine Bibliothek wurde zur Rettung.

Auf Neumark's Memoiren folgte als Lektüre die einzige Forschungsarbeit über dieses Thema "Exil und Bildungshilfe" von Horst Widmann² und die Erinnerungen von Ernst E. Hirsch³ und Rudolf Nissen⁴, die darin ihre Zeit als Professoren in der Türkei auch einarbeiten. Einige wenige Aufsätze und Zeitschriftenartikel, die es in diesem Zusammenhang gibt und die ich ausfindig machen und lesen konnte, vervollständigten die erste Recherche. Ich stand aber nun vor einem merkwürdigen Problem. Alle, Neumark, Hirsch, Widmann und die Anderen, sie sprachen alle die gleiche Sprache, wollten das Gleiche vermitteln, als ob sie sich verschworen hatten. Alles lief für mich sehr glatt, zu glatt. Da waren verfolgte Professoren, dann ein Land, das ihnen Zuflucht, Arbeit und Brot anbot und mehr oder weniger 12 harmonische gemeinsame Jahre. Diese Autoren gaben mir nicht die Antworten, die ich suchte. Unzweifelhaft gebührt ihnen der Verdienst, das Thema in Deutschland, wenn auch nicht für die breite Öffentlichkeit, so aber trotzdem überhaupt bekannt gemacht zu haben. Ich hatte aber das ambivalente, zwiespältige Gefühl, daß sie etwas verschwiegen; als ob sie daran arbeiteten, ein Mythos vom wohltätigen Asyl Land Türkei herbeizuzaubern. Alle waren sich darüber einig, daß die Reformen, damit der gesamte Modernisierungsprozeß von Mustafa Kemal richtig und unfehlbar waren. Es wurde aber dabei vergessen, die durch die Umsetzungsform dieser Reformen entstandenen Probleme und Widersprüchlichkeiten - deren Konsequenzen bis heute die türkische Realität bestimmen- herauszuarbeiten oder teilweise überhaupt zu betonen. Die rassistisch eingefärbte und in Ansätzen gegen die eigenen Minderheiten umgesetzte türkische Innenpolitik, gerade nach 1938, wurde darin

¹ Fritz Neumark, Zuflucht am Bosphorus, Frankfurt a.M. 1980.

² Horst Widmann, Exil und Bildungshilfe, Bern 1973.

³ Ernst E. Hirsch, Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks. Eine unzeitgemäße Autobiographie, München 1982.

kaum und wenn dann als Kleingedrucktes erwähnt. Die deutschen Emigranten und Flüchtlinge hatten ja aus ähnlichen Gründen ihre Heimat verlassen. Noch dazu kam, daß ihrer Einladung und Arbeit in den Universitäten eine politische und anti-religiöse Säuberung an der Universität Istanbul vorausging. Warum verhielten sie sich in der Regel gleichgültig dazu? Wie war es möglich, gegenüber der Parallelität der Ereignisse, in der sie lebten, gleichgültig zu bleiben? Alle Autoren, die ich las, stellten fest, daß die Türkei keinen der eingeladenen Wissenschaftsemigranten nach Deutschland ausgeliefert hatte. Über das Schicksal der sogenannten kleinen Leute, der flüchtenden Juden, die an den Grenzen abgewiesen und dadurch in ihrer Mehrzahl in die Vernichtung zurückgeschickt wurden, gab es nichts zu lesen. Auch über die sehr engen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei und die Überlegungen der türkischen Führung, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzuziehen, war in diesen Büchern und Schriften so gut wie nichts zu finden. Die Türkei durchlebte seit der Republikgründung in 1923 einen radikalen Modernisierungsprozeß, der auch schmerzhaft und zeitweise von der Bevölkerungsmehrheit nur geduldet, aber nicht wirklich angenommene Veränderungen mit sich brachte. In den 30er und 40er Jahren wurde dieser Modernisierungsprozeß oft mit diktatorischen Mitteln und Möglichkeiten dem Volk auferlegt. Gerade die deutschen Wissenschaftler waren, ob bewußt oder aus der Ausweglosigkeit ihrer eigenen Situation, Teil dieses Systems.

Wenn man die Logik eines Systems beschreibt, dann ist man gewissermaßen in diese Logik involviert. Das Problem und die Frage ist, ob dieses unbedingt auch die Komplizenschaft notwendig macht. Ich denke, daß man soweit wie möglich in die innere Logik des Systems hineingehen kann, ohne sich selbst ins Spiel zu bringen, ohne sich mit der Logik des Systems zu identifizieren.

Nachtrag: Nach Baudrillard entsteht die Energie der Geschichte in der Balance zwischen Gut und Böse⁵. Alleine durch die Austreibung des Bösen wird nicht das Gute befreit. Das Gute kann nicht ohne das Böse existieren, soll die Geschichte sich bewegen, in welche Richtung auch immer. Das Auslassen oder - bewußt oder unbewußt- das Unterbewerten von Ereignissen und Zusammenhängen bei dem Thema der deutschsprachigen Flüchtlinge in der Türkei, erinnert mich an dieses symbolische Gedankenspiel von Baudrillard. Es wird der Versuch unternommen,

⁴ Rudolf Nissen, Helle Blätter - dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen, Stuttgart 1969.

⁵ Mehr dazu in : Jean Baudrillard, Transparenz des Bösen : Ein Essay über extreme Phänomene, Berlin 1992; Insb. ab S. 95.

“das Gute und Positive” der ganzen Angelegenheit zu kultivieren - für den Preis, daß “das Böse” verschwiegen wird. Aber zur Natur dieses Ereignisses wie der Geschichte an sich gehören auch Antagonismen, Lügen, Kämpfe, Inkompabilitäten, Gegnerschaften, Haß, Neid, Intrigen, gegenteilige Qualitäten, das Unversöhnliche, “Skorpione und Schlangen” (Baudrillard)⁶. Der Versuch, sie zu eliminieren, als ob sie nicht existieren dürfen, ist zum Scheitern verurteilt. Sie scheinen wieder durch. Spätestens dann, wenn jemand nach ihrem Verbleib fragt.

Unter diesen Vorzeichen und Überlegungen begann mein Projekt “Die Türkei in ihrer Modernisierungsphase als Fluchtland für deutsche Exilanten“.

⁶ Ebenda.

3 Einführung

3.1 Meine Fragestellung an das Thema

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die deutschen Flüchtlinge, überwiegend Wissenschaftler, die aus verschiedenen Gründen gezwungen wurden oder sich gezwungen sahen, Deutschland nach 1933 zu verlassen und für eine kurze oder lange Periode Zuflucht in der Türkei finden konnten⁷. Besonders berücksichtigt wird dabei die Modernisierungsphase der Türkei, die das Land gerade in der Zufluchtzeit der Deutschen extrem geprägt hat. So wie manche Materialien besonders geeignet sind, um damit zu arbeiten, *zu basteln*, sind manche Dinge besonders geeignet, sich auf die Suche nach der, nach einer Wahrheit zu begeben und zum Nachdenken anzuregen. Diese *Dinge*, die unerwartete Zusammenhänge deutlich werden lassen und unklare Grenzen definieren können, lassen sich in Mustern anordnen.

Das Thema dieser Arbeit ist für mich eines dieser Dinge. Das Wissen um das Leben der deutschen Flüchtlinge, die Hintergründe ihrer Flucht in die Türkei, und auch als ein besonders zu berücksichtigender Aspekt, um ihr Flucht/Exilland findet nicht nur in politisch-soziologische Muster Eingang - es ist auch tiefe Quelle und endloser Stoff für weiteres Denken.

Ich betrachte das Schicksal und das Leben der deutschen Flüchtlinge in der Türkei nicht nur einfach als Dissertationsthema, sondern auch als ein Werkzeug, das ich verwende, um neue Dinge aufzubrechen und ihr Inneres zu erkunden. Ich begegne

⁷ Ich klammere bei meiner Arbeit bewußt Flüchtlinge aus Österreich aus und beschäftige mich vordergründig mit Deutschen. Mein Ziel ist thematisch ein kategorial und normativ ein in sich zusammenhängendes Bild wiederzugeben und über die Problematik der deutschen Flucht hinaus auch geschichtlich der deutsch-türkischen Beziehungen dieser Zeit nachzugehen. Österreich, bis zu seiner Annexion in 1938 als ein eigenständiges Land zu betrachten, bedarf deshalb in dieser Hinsicht einer adäquaten Behandlung. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Flucht aus Österreich mehrheitlich nach 1938 einsetzte, während die deutschen Flüchtlinge in der Regel schon 1933 in die Türkei kamen. In dieser Konstellation und den damit zusammenhängenden Problemen würde eine parallele Beschäftigung mit österreichischen Flüchtlingen den Rahmen meiner Arbeit sprengen und auch über meinen Ansatz hinausgehen. Dabei möchte ich keineswegs die Bedeutung österreichischer Flüchtlinge (Wissenschaftler und Künstler) für die Türkei unterschätzen, sehe darin aber ein eigenständig zu untersuchendes und höchst interessantes Thema. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß ein Großteil der österreichischen Flüchtlinge, die in die Türkei kamen, sich politisch der Kommunistischen Partei Österreichs verbunden fühlten und teilweise als Widerstandsgruppen während des 2. Weltkrieges in ihre Heimat zurückkehrten und sich auch durch ihr Engagement vom Großteil der deutschen Flüchtlinge unterschieden. Mehr über die österreichische Flucht u.a. in: Friedrich Stadler (Hrsg.), Vertriebene Vernunft - Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, Wien 1988; Peter Weibel (Hrsg.), Vertreibung der Vernunft, Wien 1993. In der Zusammenstellung österreichischer Emigranten von Christine Klusacek „Österreichs Wissenschaftler und Künstler unter dem NS-Regime“, Wien 1966, findet sich eigenartiger Weise kein Türkei-Flüchtling.

immer wieder auch mir selber, eine Art Spiegelgefängnis. Als Kind einer wegen politischen Überlegungen und Überzeugungen zuerst im Exil, anschließend seit langer Zeit in der Migration beheimateten Familie, sowie aus der Filterung dieser Erfahrung, erscheint mir die Beschäftigung mit ihnen vom selben Nutzen zu sein wie Logik für einen Philosophen: ich gewinne den Dingen Sinn ab.

Die Besonderheit und dadurch die Unvergleichbarkeit der historischen Ausgangssituation 1933 ist mir in seiner ganzen Breite bewußt. Doch weiß ich zugleich, daß jemand, der seine eigene Flucht gemacht hat, in seiner Zeit, aus seinem Land, ähnliche Gedanken und Gefühle hat und haben wird wie ein deutscher Flüchtling des Jahres 1933. Emigration, Exil, Flucht, Verlust der Heimat, die Suche nach einer neuen Heimat, Migration und Fremdheit sind nicht nur Phänomene der nationalsozialistischen Ära, sondern gehören zu der Erbschaft der Menschheit und angesichts der weltweiten Situation, auch der Zukunft. Ich gehe davon aus, daß Hanna Arendt nicht nur die deutschen Flüchtlinge und Emigranten nach 1933 meinte, als sie davon sprach, daß das Problem, eine neue Identität zu finden, fast so schwer sei wie die Erschaffung der Welt.

Gerade für die Emigrationsgeschichte signifikante Ereignisse wie Identifikationsverlust contra Identifikationssuche, Entwurzelung, Brüche, Diskontinuitäten, Umschichtungen, Assimilation und Integration verdienen angesichts der aktuellen Debatten größere Aufmerksamkeit. Die Beschäftigung mit den deutschen Flüchtlingen und Emigranten in der Türkei ermöglicht gleichzeitig zu diesen Phänomenen, auch Verbindungen zwischen Karrieremustern, Disziplingeschichten und persönlichen Erfahrungen in einer politisch höchst problematischen und widersprüchlichen Epoche der Türkei herzustellen. Noch dazu kommt, daß die Türkei nicht nur ein Land ist, das ab 1933 qualitativ einen großen Teil der deutschen Wissenschaftsflüchtlinge aufgenommen hat; an der Türkei lassen sich auch vor allem die spezifischen Verhältnisse eines Landes an der Schwelle zu Europa - übrigens damals wie heute- studieren, das einen besonders produktiven und zugleich widersprüchlichen Gebrauch von dem *brain-drain* dieser Zeit machte.

Gleichzeitig eignet sich dieses Thema meiner Meinung nach hervorragend, um sowohl die deutsch-türkischen Beziehungen in ihrer *ewigen* Problematik und Widersprüchlichkeit, auch in der Zeit des Nationalsozialismus, als auch den äußerst problematischen Modernisierungsprozeß der Türkei in dieser Zeit zu untersuchen. So unterhielt das Emigrationsland Türkei fast während der ganzen Zeitspanne die

besten wirtschaftlich-militärischen Beziehungen zu NS-Deutschland; obwohl sie sich vertraglich zu allen Seiten absicherte, plante die Türkei bis Stalingrad an der Seite der Achsenmächte in den Krieg einzutreten; der Einfluß rassistischer Ideen und Methoden aus Deutschland war sehr groß, auch die Türkei ging innenpolitisch gegen die eigenen Minderheiten vor, während sie zugleich ein ganz sicheres Land für die aufgenommenen Flüchtlinge aus Deutschland war.

3.2 Quellenlage und Quellenproblematik

Die Türkei erfährt in den letzten Jahren ein gesteigertes Interesse in der Öffentlichkeit und Wissenschaft. So gibt es eine Reihe von Büchern und Untersuchungen, die auch die Gründungsphase der Türkei behandeln und die für diese Arbeit zum Teil herangezogen worden sind. Erstaunlich ist unter diesen Voraussetzungen, daß das Thema der deutschen Flüchtlinge in der Türkei sowohl in der Emigrations- als auch in der Türkeiforschung relativ unbeachtet blieb. Als die verspätete wissenschaftliche Aufarbeitung des deutschen Exils nach 1933 begann, galt das Interesse neben Einzelbiographien, den sogenannten bedeutenden Exil- und Emigrationsorten wie die USA, England, Frankreich, Tschechoslowakei und Südamerika, nicht jedoch dem in dieser Hinsicht Randstaat Türkei. Sicherlich war die Türkei, gemessen an den großen Ländern des deutschen Exils und im Gesamtzusammenhang der Flucht ein peripheres Land, aber die nicht besonders große Beachtung dieses Themas grenzt nach meiner Meinung an eine Arroganz. So ist bemerkenswert, daß die sogenannten Standardwerke zum Thema die Türkei entweder gar nicht nennen oder sie mit ein paar Worten abhandeln⁸. Nach beinahe 65 Jahren seit dem Eintreffen der ersten deutschen Flüchtlinge in der Türkei, ist diesem Thema als einzige eigenständige und sogenannte wissenschaftliche Untersuchung, die 1973 (!) erschienene Arbeit von Horst Widmann mit dem Titel "Exil und Bildungshilfe" gewidmet. Bei dieser Arbeit handelt es sich um die Bestandsaufnahme der biographischen Daten der "akademischen Emigration in die Türkei mit einer Bio-Bibliographie im Anhang", wie es im Untertitel des Buches bezeichnet wird. Horst Widmann, "Exil und Bildungshilfe - Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933", Frankfurt a.M. 1973. Zusätzlich zu

den Biographien werden von Widmann die Reformierung der alten Universität und der Modellcharakter der Arbeit der deutschsprachigen Hochschullehrer nach 1933 in der Türkei als "Bildungshilfe" gesondert behandelt. Die insgesamt 293seitige Arbeit ist zwar durch seinen informativen Ansatz unverzichtbarer Bestandteil der Beschäftigung mit dem Thema, vernachlässigt jedoch wichtige und für mich entscheidende Aspekte wie die Problematik des Kemalismus, die deutsch-türkischen Beziehungen zu diesem Zeitpunkt und die soziologische Dimension. Zugleich ist Widmann in seiner Untersuchung zu sehr der Perspektive der Emigranten und der kemalistischen Reformdoktrin verhaftet und neigt dazu, durch diese vereinfachte und einseitige Darstellung das Thema zu mystifizieren. Zusätzlich sind natürlich auf die biographischen Schilderungen von Fritz Neumark, Rudolf Nissen und Ernst E. Hirsch hinzuweisen. Eine aufschlußreiche Quelle ist die „Notgemeinschaft“ von Philipp Schwartz, in dem Schwartz ausführlich auf die Arbeit der Notgemeinschaft und deren Wirkung in der Hochschulreformphase in der Türkei eingeht⁹. Desweiteren sind in einigen Zeitschriften Artikel über das Thema erschienen, die auch als Quelle berücksichtigt werden. Die Untersuchung stützt sich weiterhin auf verfügbare Nachlässe, Material aus Archiven, Medienberichte und auf persönliche Auskünfte einiger weniger Emigranten¹⁰ und viel mehr ihrer Schüler und anderer Zeitzeugen. Zur Entstehungszeit dieser Arbeit wird von Anne Dietrichs ein Dissertationsprojekt mit dem Schwerpunkt „Das deutsche kulturelle Leben in Istanbul der 30er Jahre“ durchgeführt. Dietrichs hat sich in diesem Zusammenhang seit 1988 mehrmals in der Türkei aufgehalten und an Ort Recherche und Interviews gemacht. Aus Telefongesprächen, die ich mit ihr geführt habe¹¹, läßt sich für mich in einer vorsichtigen Einschätzung herauslegen, daß sie in ihrer Arbeit zwar die Flucht der deutschen Wissenschaftler in die Türkei im Rahmen ihres Themas behandeln, dabei jedoch die bisherige „offizielle“ Linie fortführen wird. Über die Fertigstellung ihrer Arbeit ist zur Zeit keine verbindliche Aussage zu machen. Im positiven Sinne

⁸ So behandelt Kurt Grossmann in seinem eigentlich sehr gründlichen und bis heute als Standardwerk angesehenen Buch "Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933 - 1945", Frankfurt 1959, die Türkei und die Flüchtlinge in diesem Land mit einer halben Seite und insgesamt 15 Zeilen.

⁹ Philipp Schwartz, Notgemeinschaft - Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei. Vorw. u. Hrsg. v. Helge Peukert. Stuttgart 1995.

¹⁰ In erster Linie sind hier Fritz Neumark, Ernst Engelberg und Cornelius Bischoff gemeint. Die in der Türkei lebenden Traugott Fuchs und Robert Anhegger sind aus ihrer gesundheitlichen Verfassung heraus nicht mehr in der Lage gewesen, qualitativ entscheidende oder wichtige Informationen zum Thema beizusteuern.

hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf Regine Erichsen. Erichsen hat ihren Arbeitsschwerpunkt in den deutsch-türkischen Beziehungen; sie hat seit 1990 einige sehr informative Artikel und Beiträge zum Thema des deutsch-türkischen Wissenschaftstransfers durch Emigration veröffentlicht¹². Die 1947 geborene Sozialwissenschaftlerin hat wegen dem Beruf ihres Vaters einen Teil ihrer Kindheit in der Türkei verbracht und dann zeitweilig in Bonn bei der Türkischen Botschaft als Dolmetscherin gedient..

Auf Türkisch ist keine einzige eigenständige Arbeit oder wissenschaftliche Untersuchung über dieses Thema erschienen; bei den einzigen Büchern, die nur in Restexemplaren bei Trödel- und Buchhändlern erhältlich und in 1981 zum 100sten Geburtsjahr von Mustafa Kemal von der Medizinfakultät der Istanbuler Universität in einer Auflage von 1200 Büchern herausgegeben worden sind, handelt es sich wiederum um die übersetzten Ausgaben von Widmann, Neumark und Hirsch¹³. Dabei ist dieses Thema Teil sowohl der deutschen als auch der türkischen Geschichte und ein aufschlußreicher Punkt der deutsch-türkischen Beziehungen. Fritz Neumark benennt auf der Suche nach der Nichtbeachtung der Türkei als Thema für die Emigrations- und Türkeiforscher das Argument, daß „sich unter den deutschsprachigen Türkei-Emigranten nicht Träger so erlauchter Namen wie Thomas und Heinrich Mann, Albert Einstein, James Franck, Fritz und Adolf Busch und Bruno Walter befanden“¹⁴. Daß die Türkei kein klassisches Einwanderungsland war, nur eine begrenzte Gruppe von Flüchtlingen unter besonderen Vorzeichen aufnahm und

¹¹ Ich muß an dieser Stelle leider betonen, daß Dietrichs mir gegenüber kein Interesse an einem Wissens- und Erfahrungsaustausch gezeigt und so auch das Lesen ihres wie auch meines Manuskripts abgelehnt hat. Ich finde ihre Haltung bedauerlich, da sie durch ihre langen und projektgeförderten Aufenthalte eventuell an andere Informationen und Quellen als ich herangekommen ist. Eine gegenseitige Ergänzung wäre im Interesse des Themas gewesen.

¹² Regine Erichsen : Deutschsprachige Naturwissenschaftler an der „Istanbul Üniversitesi“, in : Beiträge zur Hochschulforschung 1990; Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933 bis 1945 in die Türkei in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Wirkungszusammenhang, in : Die Emigration der Wissenschaften nach 1933, Hrsg. Herbert A. Strauss, München 1991. Weiterhin ist auf ein Interview von Erichsen in der türkischen Tageszeitung „Hürriyet“ hinzuweisen, das sich auch mit den geflüchteten deutschsprachigen Naturwissenschaftlern auseinandersetzt, Hürriyet, 16.05.1997.

¹³ In einem Vorwort zu Widmann's Buch kritisieren die türkischen Übersetzer Kazancigil und Bozkurt, daß das Thema in der Türkei zumindest bis zum Datum der Übersetzung, nicht gewürdigt worden ist. Kazancigil hat dann in seinem 1991 erschienenen Buch „Türk Bilim Tarihi Bibliyografyası“ (Türkische Wissenschaftlerbiographien) diesen Mangel wieder angesprochen. Vgl. für die Übersetzung u.a.: „Prof. Dr. Horst Widmann, „Atatürk Üniversitesi Reformu“, Çeviri (Übersetzt von): Prof. Dr. Aykut Kazancigil / Dr. Serpil Bozkurt, Istanbul 1981. Im Mai 1997 erschien in der türkischen Tageszeitung eine Artikelserie über die Lebensbedingungen einiger deutscher Wissenschaftler, dabei wurden in erster Linie Anekdoten und Erlebnisberichte von türkischen Zeitzeugen wiedergegeben. Hitler' den Kaçan Almanlar (Deutsche auf der Flucht von Hitler) Sabah 16. - 22. 05.1997.

¹⁴ Fritz Neumark, „Die Emigration in die Türkei“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 23, Köln 1981.

daß sich unter den Flüchtlingen keine “berühmten” Personen befanden, berechtigt jedoch nicht eine Art von Ignoranz¹⁵ .

¹⁵ Ich habe am 14./15. 5. 1994 vor dem Haupteingang der Universität Istanbul am Beyazit-Platz unter 50 zufällig ausgewählten Studentinnen und Studenten eine Umfrage durchgeführt. Ich wollte von ihnen erfahren, ob und was sie über die Flucht der deutschsprachigen Wissenschaftler und ihr Wirken in der Türkei und insbesondere an ihrer Universität wußten. Bevor ich meine Fragen stellte, vergewisserte ich mich über ihren Status als eingeschriebene Studentinnen/ Studenten der Istanbuler Universität.

Auf meine erste Frage, ob sie schon mal von der Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler nach 1933 gehört haben, antworteten 36 mit “nein”, 14 mit “ja”. Diesen 14 Studenten stellte ich die zweite Frage, wie sie den Grad ihres Wissens über das Thema einschätzen würden. 10 antworteten mit “sehr wenig”, 3 mit “genug”, 1 mit “viel”. Dieser eine Student, der den Grad seines Wissens über die deutschsprachigen Mitbegründer der Istanbuler Universität als “viel” bezeichnete, erzählte mir anschließend, daß “Atatürk 1933 Flüchtende aus Deutschland aufgenommen, ihnen Brot und Arbeit gegeben und so die Gastfreundschaft der Türken bewiesen hat”.

3.3 Zur Problematik der Terminologie

Die Debatte um die richtige Terminologie zum allgemeinen Thema der Flucht aus dem deutschsprachigen Machtbereich nimmt in der wissenschaftlichen Literatur einen breiten Raum ein. Vorwiegend werden die Begriffe "Exilant / Exil, Emigrant/Emigration, Asylant/Asylland und Flüchtling/Fluchtland, -ort" benutzt und verschieden ausgelegt, wie die folgenden Definitionen als Beispiele zeigen sollen. So definiert Hans-Albert Walter das Exil als "ein politisch erzwungenes Verlassen des Heimatlandes, in das man zurückzukehren bestrebt ist, wenn die Umstände dort wieder anders geworden sind"¹⁶. Helmut Müssener bezieht in seine Analyse mehrere Arbeiten und Forschungsergebnisse über die Definitionsproblematik, sowie eine Rundfrage unter deutschsprachigen Flüchtlingen/Emigranten/Exilanten, welche Bezeichnung sie akzeptieren, ein¹⁷. Er kommt zusammenfassend zu dem Schluß, daß "die terminologische Streitfrage komplex ist und es schwer sein dürfte, zu einer eindeutigen Lösung zu kommen, die für alle Beteiligten akzeptabel ist"¹⁸. Arnold Spitta tritt für eine Unterscheidung zwischen "Exilanten" und "Emigranten" ein. Nach ihm ist ein "Exilant wegen seines eigenen politischen Handelns bzw. seiner politischen Anschauungen zur Flucht oder Auswanderung gezwungen worden. Der Emigrant hingegen mußte aus Gründen, die von seiner eigenen politischen Einstellung und Aktivität unabhängig waren (z. B. rassische Verfolgung), seine Heimat verlassen"¹⁹. Theo Stammen ist auch für das Heranziehen der beiden Sprachsymbole, wie er es bezeichnet, "Exil" und "Emigration". Er erkennt in seiner Sicht eine gemeinsame Erfahrung der beiden Begriffe, daß "ein einzelner oder eine Gruppe von einer sozialen oder politischen Gesamtheit oder Einheit gewaltsam ausgeschlossen und vertrieben wird"²⁰. Stammen sieht jedoch den Unterschied der beiden "Sprachsymbole" darin, "daß bei Exil die Trennung gänzlich von außen erzwungen und insofern unfreiwillig ist, während bei Emigration der Betreffende sich

¹⁶ Hans Albert Walter, "Die Exilliteratur und ihre Erforschung, in: Akzente, Bd. 5, Frankfurt a.M, 1975, S. 97.

¹⁷ Helmut Müssener, "Die deutschsprachige Emigration in Schweden nach 1933 - Ihre Geschichte und kulturelle Leistung", Uppsala 1971, S. 71 - 103.

¹⁸ Helmut Müssener, a.a.O., S. 103.

¹⁹ Arnold Spitta, "Paul Zech im südamerikanischen Exil 1933 - 1946", Berlin 1978, S. 9.

²⁰ Theo Stammen, "Exil und Emigration", in: Exilforschung - Ein internationales Jahrbuch, Bd. 5, München 1987, S. 14.

letztlich selbst dazu entscheidet, aus dieser sozialen / politischen Einheit wegzugehen"²¹.

Ich betrachte es nicht als die Aufgabe dieser Arbeit, die Debatte um diese Begriffe weiterzuführen, da dies über mein Anliegen hinausführen würde. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die angeführten Autoren und die Diskussionen, die innerhalb der Emigrationsforschung, vor allem in der letzten Dekade aus dem Kreis um die "Gesellschaft für Exilforschung" ausgehend, entwickelt und weiterverfolgt werden. Ich muß jedoch auf ein Problem im Zusammenhang der spezifischen Situation der Türkei aufmerksam machen. Die Menschen, die in den nationalsozialistischen Jahren Deutschland und den deutschsprachigen Machtbereich verließen und in die Türkei gingen, müßten nach den dargestellten Definitionen eigentlich sowohl als "Exilanten" als auch als "Emigranten" bezeichnet werden. Die zumeist wissenschaftlichen Flüchtlinge in der Türkei mußten nach 1933 in der Regel Deutschland verlassen, weil sie politisch und/oder rassistisch unerwünscht waren und physisch bedroht und verfolgt wurden; es gab aber auch eine große Anzahl von Flüchtlingen, die aus persönlichen Gründen und aus freier Entscheidung oder, weil sie nicht unter einem nicht demokratischen Regime leben wollten, beschlossen, nicht mehr in Deutschland zu bleiben und zu wirken. An dieser Stelle stoße ich aber auf ein Problem, das die herkömmliche Bezeichnung für diese Gesamtgruppe im Falle der Türkei noch komplizierter macht: Eine Emigration setzt nicht nur eine gewisse Freiwilligkeit voraus, sondern auch ein Land, in das man beabsichtigt zu emigrieren, mit dessen Kultur, Sprache, Geschichte etc. man sich länger oder kürzer beschäftigt hat²². So gesehen kann die Türkei für die betreffende Gruppe nicht als ein Emigrationsland angesehen werden. "Zu der Zeit wußten die meisten von uns über die Türkei nicht mehr, als sie aus den Karl-May-Romanen ihrer Kindheit behalten hatten"²³ sagte dazu Fritz Neumark. Aufgrund der vorhandenen Quellen wie auch meiner Recherche ist davon auszugehen, daß die Absicht, freiwillig in die Türkei zu emigrieren, dort sich niederzulassen und zu leben, vor 1933 bei keinem der deutschsprachigen Flüchtlinge vorhanden war, die nach 1933 wegen der Gegebenheiten in die Türkei gingen. Die wichtigste Gegebenheit auf der türkischen

²¹ Theo Stammen, a.a.O. S. 15.

²² Ähnliches gilt auch natürlich für das Schicksal der Flüchtlinge in Shanghai, Indien oder anderen peripheren Ländern der Flucht. Hingegen werden Fluchtländer wie Frankreich, England, Schweden, Italien, die USA, aber auch die SU schon alleine wegen der kulturellen Verwandtschaft, teilweise auch wegen der sprachlichen Bekanntheit, für die Mehrzahl der Flüchtlinge viel leichter zugänglich gewesen sein.

²³ Gespräch/Interview mit Fritz Neumark, Berlin 09/10.10.1989.

Seite waren die sogenannten "Reorganisationspläne der Istanbuler Universität". Die alte Universität sollte nach dem Willen des türkischen Präsidenten Mustafa Kemal geschlossen, ihre Mitarbeiter entlassen und durch ausländische Lehrkräfte ersetzt bzw. neu besetzt werden. Die Vorbereitungen für diese Maßnahmen liefen jedoch schon seit 1928 und wurden 1932 zu Ende geführt. Wenn die Pläne zur Reorganisation, zu deren Einzelheiten und Inhalten ich im Laufe dieser Arbeit näher eingehen werde, früher beendet und die Schließung der Istanbuler Universität etwa 1931 erfolgt wäre, wären die nach 1933 in der Regel von deutschsprachigen Flüchtlingen eingenommenen Lehrstühle und -stellen schon zu dieser Zeit von anderen ausländischen, eventuell vielleicht wieder von deutschsprachigen Lehrkräften besetzt gewesen. Bei der vorhandenen Literatur zum Thema entsteht der Eindruck, daß die Aufnahme deutschsprachiger Flüchtlinge ein politisch-humanitärer Akt der türkischen Seite war. Dies trifft nur bedingt und in wenigen Fällen zu. Für die Türkei resultierte die Aufnahme aus der Notwendigkeit der eigenen Situation um die Universität in Istanbul und den anderen hochschulähnlichen Einrichtungen in Ankara heraus. Das Land begriff sich zu keiner Phase als ein Emigrations- oder Einwanderungsland; das Fehlen von Gesetzen in dieser Richtung belegt diese Tatsache.

Parallel dazu ist festzustellen, daß ein Flüchtling an sich nicht die Wahl eines bestimmten Landes hat. Er sucht sich nicht ein Land aus, sondern flüchtet in das nächst mögliche sich anbietende Land. Das Entscheidende für den Flüchtling ist, daß er überhaupt flüchten muß und kann.

Die Türkei bot nach ihren eigenen Kriterien und Entscheidungsfaktoren einer bestimmten Anzahl von Flüchtlingen mit einer bestimmten Qualifikation die Möglichkeit, in das Land zu flüchten und hier für eine zunächst begrenzte Zeit zu arbeiten. Ansonsten blieben die Grenzen des Landes für andere, nicht eingeladene und dadurch nicht privilegierte Flüchtlinge, schwer zu überbrücken, wenn nicht völlig verschlossen.

Gleichzeitig muß hinzugefügt werden, daß die Türkei sich nicht etwa als nazi- und/oder deutschlandfeindlich begriff, sondern bis zu der letzten Kriegsphase sehr intensive außenpolitische, wirtschaftliche und auch militärische Kontakte mit dem nationalsozialistischen Deutschland pflegte und parallel zu den „Flüchtlingen“ auch sogenannte „Reichsdeutsche“ in Universitäten und staatlichen Betrieben beschäftigte.

Zusätzlich ist auch die Problematik der Integration nicht zu vernachlässigen. Ein "Flüchtling" oder "Exilant" wird erst zum Emigranten, wenn er sich in das Land integriert - zumindest belegt die aktuelle Problematik der türkischen Emigration in Deutschland diese Realität. Bei den deutschsprachigen Flüchtlingen in der Türkei ist die Bereitschaft und Fähigkeit zur Integration, vielleicht aus den besonderen Gründen der Zeit und des Landes, eher nicht vorhanden. Neben zahlreichen Flüchtlingen, die die Türkei nach relativ kurzem Aufenthalt wieder verließen und in andere Länder weiter flüchteten, trennten sich die meisten über die Kriegszeit in der Türkei gebliebenen Flüchtlinge mit dem Ende des Krieges, oder sobald sich eine Möglichkeit anbot, von der Türkei. Den wenigsten gelang es, sich über ihr Arbeitsfeld hinaus mit ihrem Fluchtland als solches zu identifizieren. Die abgeschnittenen politischen Artikulationsmöglichkeiten und die Fremdheit der Kultur mögen diese Entwicklung beeinflusst haben. Ich möchte eher als eine Randbemerkung hinzufügen, daß es in dem ganzen Zeitraum, nach meiner Recherche zu zwei Eheschließungen²⁴ zwischen Flüchtlingen und türkischen Staatsangehörigen kam!

Auf der Basis dieser widersprüchlichen Situation und der eigenen Überlegungen sehe ich im Zusammenhang mit der Türkei keine verbindlichen Kriterien für eine klare und endgültige Definitionsmöglichkeit, weder für die Flüchtlinge noch für das Land. Deswegen werden die deutschsprachigen Menschen, die Deutschland und seinen Machtbereich verlassen und in die Türkei kommen konnten, in dieser Arbeit in der Regel als "Flüchtlinge" bezeichnet; das Heranziehen anderer Begriffe wie "Emigrant" und "Asylant" ist nicht bindend und eher ein Ergebnis der Begriffsverwirrung. Für die Türkei benutze ich unter diesen gegebenen Umständen den Begriff "Fluchtland /-ort".

3.4 Gliederungsprinzipien

Die Arbeit besteht aus vier Hauptabschnitte. Das erste Kapitel der Dissertation ist der Geschichte des Fluchtlandes Türkei gewidmet, wobei die außenpolitischen

²⁴ Dies waren der Chemiker Hans Marchand und der Botaniker Alfred Heilbronn. Ich halte die Institution "Ehe" bzw. "Heirat" persönlich *für das Maß weniger Dinge*, aber sie wird in soziologischen Debatten um Migration und Integration immer wieder als ein Gradmesser angesehen und interpretiert. So weist die Ausländerbeauftragte von Berlin, Barbara John, in ihrem Jahresbericht von 1995 besonders darauf hin, daß "es in der Stadt immer mehr Mischehen gibt, die Anzahl von Eheschließungen gerade zwischen Türken und Deutschen als Resultat einer erfolgreichen Integrationslinie überproportional zunimmt", Pressekonferenz Barbara John, 15.10.1995, Beitragsmanuskript Cem Dalaman, SFB-Türk.Red/ 16.10.1996.

Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei besonders berücksichtigt werden. Ein weiteres Ziel ist es aufzuzeigen, wie und warum es zur Aufnahme von deutschen Flüchtlingen und Emigranten in der Türkei kam und kommen mußte.

Im zweiten Kapitel erfolgt neben den Gründen und Hintergründen der Universitätsreform ein biographischer Abschnitt über mehrere in die Türkei gekommene Wissenschaftler und ihre Fach- und Arbeitsgebiete.

Für jeden Bereich stehen exemplarische Lebensläufe. Auf einen ausführlichen biobibliographischen Überblick verzichte ich, da die umfassende wissenschaftliche Arbeit von Horst Widmann gerade diesen Aspekt im Anhang vollständig abdeckt und ich nicht eine Wiederholung dessen betreiben will. Mein Anliegen im dritten Kapitel ist es, von mir *bewußt* ausgesuchte Personen und ihre Zeit in der Türkei zur Diskussion zu stellen. Diese Personen sind der Sozio-Ökonom Gerhard Kessler, der Komponist Paul Hindemith, der Bildhauer Rudolf Belling, und der Übersetzer Cornelius Bischoff. Dabei strebe ich an, Fragen nachzugehen, die ihre persönliche Geschichte und die politische Lage zu kombinieren erlauben, um so über die Einzelbiographien hinausgehende Einsichten zur Emigration in der Türkei offenzulegen.

Der letzte Abschnitt ist den auch in der Wissenschaft sogenannten namenlosen Flüchtlingen gewidmet. Die Türkei hat seit dem Ende des 2. Weltkriegs immer auf ihre besondere Situation als Zufluchtsland für deutsche Wissenschaftler hingewiesen. Daß jedoch andere Flüchtlinge, wenn überhaupt, nur unter sehr schwierigen Bedingungen in die Türkei kommen konnten, wird verschwiegen. Dabei geht es auch darum, ein Defizit der türkischen Geschichtsschreibung offenzulegen. Die Suche nach der vollen Dimension des Themas erfordert die Beobachtung der Emigranten und des Fluchtlandes nicht wie sie sein sollten, sondern wie sie tatsächlich waren. Eine Bedingung dafür ist, die vorangegangenen Urteile und Bezeichnungen in Frage zu stellen, wenn nötig aufzulösen und im gleichen Zuge neue Punkte, unerwartete Zusammentreffen und unwahrscheinliche Kontinuen zu konstituieren. Ein Ziel: die Befreiung des Stoffes vom Mythos zu leisten und dadurch einen neuen Zugang zu schaffen.

3.5 Arbeitsweise

Die Geschichte geht mich in ihrer vollen Wahrheit an. Deshalb finde ich es notwendig, sich gegenüber der Geschichte allgemein und gegenüber der Geschichte

der deutschen Flüchtlinge in der Türkei im besonderen aufrichtig zu verhalten. Das ist auch erforderlich, wenn ich den epigonalen, die Indifferenz beschleunigenden Formen gegenüber treten will. Darunter verstehe ich: die objektiven Ereignisse und positiven Merkmale unterstreichen, dabei aber nichts verschweigen, auch jeden Irrtum zugeben, sobald er erkannt ist, sich dem vollen Umfang der Ereignisse stellen. Beim Schreiben dieser Arbeit war ich mir dieser Voraussetzung und Verantwortlichkeit bewußt, um so mehr, als es hier um ein Ereignis der politischen Geschichte geht, die keineswegs jedem gegenwärtig ist, die grob gesagt, unbekannt ist.

In meinem Arbeitsnetz gibt es nicht unbedingt Zentren und Spitzen, die man beobachten könnte, um daraus Schlüsse auf alles andere zu ziehen. Die Spitze ist überall, die Information ist über das ganze Netzwerk verteilt. Wenn man wissen will, was womit kommuniziert und was wohl als nächstes geschieht, muß man der Information folgen. Und man muß wissen, daß man sie voneinander unterscheiden muß. Jedes einzelne Kapitel der Arbeit steht für sich, trägt einen selbstständigen Sinn. Zusammen betrachtet ergeben diese Einzelteile eine Gesamteinheit. Diese Einheit ist auf der organischen und thematischen Verbindung der einzelnen Bereiche basierend, nach der sie sich zusammenfügen. Ich will gerade diese Logik in eine Überlogik treiben, um dann zu sehen, was daraus entsteht. Es geht darum, in und mit diesem Netz hin und her zu rasen. In meiner Vorgehens- und Denkweise bediene ich mich an einem Koordinatensystem, das ich mir aufgebaut habe. Manchmal auch mit spekulativen Gedankengängen. Auch deshalb, weil ich zwar ein Ziel, aber keine fertigen Konzepte habe, eher Hypothesen und Metaphern, die in Spiralen ablaufen. Ich verstehe in meiner Arbeitsweise das Forschen als Projekt - Experimentieren und Ausprobieren von Hypothesen, Verfolgen und Dokumentieren, ohne vorher genau zu wissen, wie es sich entwickelt, also der Gang des chemischen Prozesses. Ich halte mich an die Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens. Ich kenne nun eine Wahrheit der Geschichte der deutschsprachigen Flüchtlinge in der Türkei, die ich unter wissenschaftlichen Regeln und Voraussetzungen gesucht habe. Ich bin ihr und ihnen lange genug nachgereist, ich habe sie durch Archive und Bibliotheken verfolgt. Doch all das hilft mir nicht, wenn es mir nicht gelingt, meine eine Wahrheit, das, was ich erfahren habe, in einer verständlichen Sprache mitzuteilen. Also ohne zu vergessen, daß hinter trockenen Fakten und Zahlen sich sehr oft farbige Geschichten und menschliche Einzelschicksale verbergen. Sie lassen sich sehr schwer in rationellen

Kategorien zwingen, ohne an Wirklichkeitssubstanz einzubüßen. Gerade der Gefahr dieser Austrocknung zu entgehen, ist das Ziel meiner Sprache und meiner Form. Die nicht mitteilbare Sprache fängt gar nicht an zu existieren. Sprachen mit Aussagen nur für Eingeweihte sind nicht interessant. Deshalb ist es mein Anliegen, die wichtigen Sachverhalte so darzustellen, daß sie verstanden werden, daß aus den Wörtern eines Satzes der gemeinte Sachverhalt gewissermaßen für sich selber hergestellt wird²⁵. Neben einer *lebendigen* Sprache sollen der Einbau von mehreren Exkursen, neuen, aber auch geschichtlichen und themenbezogenen Zitaten den aktuellen Bezug des Themas suchen und das Bild vervollständigen. Das Experimentieren mit ihnen ersetzt letztlich das Interpretieren. Die Bezugsautoren und -quellen sind Teil meines Denkens.

²⁵ Ohne Übermittlung ist Kommunikation nicht möglich. Oder sie ist zumindest nicht sinnvoll. Wissenschaftlich fundierte Arbeiten können auch so umgesetzt werden, daß sie, wie so oft, *nicht* in einer Schublade verstauben, sondern zumindest von den Freunden und vielleicht von einigen anderen auch, zu Ende gelesen und verstanden werden. Hier sehe ich Ludwig Wittgenstein als eine Unterstützung für meine Gedanken. Er schrieb: "Alles, was überhaupt gedacht werden kann, kann klar gedacht werden. Alles, was sich aussprechen läßt, läßt sich klar aussprechen". (Ludwig Wittgenstein, *Tractatuslogico-philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung; Frankfurt a.M. 1969, S. 112.)

Gehen wir, etwas besseres als den Tod werden wir überall finden

Bremer Stadtmusikanten